

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1936

10.5.1936 (No. 129)

Karlsruher Tagblatt

Gegründet 1756

Einzelverkaufspreis: Werktags 3 Pf., Sonn- und Feiertags 15 Pf. — Anzeigenpreise: 1. Preisliste Nr. 5: die 22 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 68 mm breite Textzeile 30 Pf. Nachtrag nach Staffell B. Ermäßigungen lt. Preisliste. Für die Ausführung von Anzeigen-Aufträgen gelten die vom Werberat erlassenen „Allgemeinen Geschäftsbedingungen“. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe. Geschäftsstelle: Karl-Friedrich-Straße 14. Fernsprecher Nr. 20, Botenpostamt Nr. 3515

Bezugsbedingungen:
Bezugspreis: monatlich durch Träger 2.—RM. einschließlich Trägerlohn, durch die Post 2.—RM. (einschl. 85 Pf. Postbeförderungsbühren) zuzüglich 42 Pf. Bestellgeld. In der Geschäftsstelle oder den Zweigstellen abgeholt 1.70 RM. Bei Nichterscheinen der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückerstattung des Bezugspreises. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines jeden Monats erfolgen.

Karlsruher Zeitung
für Kultur und Wirtschaft
Badische Morgenzeitung
Amtsblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land, Ettlingen, Bruchsal und Bretten

Der Wiederhall des englischen Fragebogens

Die Aufnahme in der Londoner und Pariser Presse / Frankreich ist mit den Rückfragen zufrieden

London, 9. Mai

Die Beurteilung des britischen Fragebogens an Deutschland in der Londoner Morgenpresse ist durchaus verschieden. Die „Times“ erklärt, das Schriftstück sei ein Zeichen für die Bemühungen Englands, den Blickpunkt erhafter und praktischer Ansprachen über die Vorschläge des Reichsanzlers für eine dauernde Regelung europäischer Verhältnisse zu beginnen. Diese Nachrichten seien nicht als ein feindseliges Deutschlandverhör gedacht, sondern als eine freundliche und methodische Reihe von Fragen, die den ganzen Umfang des Hittlerischen Angebots feststellen sollen. Es sei nun notwendig, daß weitere Besprechungen aus dem Stadium der Dokumente herauskämen.

Der „Daily Telegraph“ schreibt, das Schriftstück gehe direkt an die Wurzeln der Sache. Deutschland habe in der Vergangenheit den „Bruch von Verträgen“ damit gerechtfertigt, daß es diese nicht freiwillig unterzeichnet habe. Werde Deutschland jetzt eine Gewähr für die Gültigkeit zukünftiger Dokumente übernehmen? Ehe nicht eine zustimmende Antwort auf diese Frage gegeben sei, würde die Ausarbeitung von Verträgen und Abkommen nur ein Schlag in die Luft sein. Die „Morningpost“ sagt, es sei wichtig zu wissen, ob Deutschland mit seinen Beschwerden am Ende sei. Wenn Europa auf der Grundlage von Zustimmung und Zufriedenheit seine Streitigkeiten beilegen könnte, so würde vielleicht die Folge davon die Abrüstung sein. Von einer Begrenzung der Rüstungen zu sprechen, solange die Dinge in Europa ungerührt seien, bedeute den Wagen vor das Pferd spannen.

„Daily Herald“ gibt der Hoffnung Ausdruck, daß der freundliche Ton in dem Schriftstück Ebens von der deutschen Regierung nicht mißverstanden werde. Die höfliche Formulierung dürfe nicht die Tatsache verdecken, daß die Nachfragen sehr genau seien und daß sehr genaue Antworten erwartet würden.

„News Chronicle“ schreibt, Menschen, die sich über die Tatsachen — das Blatt wiederholt die Unterstellung, daß Deutschland die Verträge zerrissen habe — klar seien, die zu der Fertigstellung des englischen Fragebogens geführt hätten, würden „mit Enttäuschung“ die Fragen lesen, die die britische Regierung an Deutschland gerichtet habe. Das britische Schriftstück sei so wenig präzise abgefaßt, daß der eindeutige Sinn in einer Masse höflicher Worte verloren gegangen sei. Das Ergebnis der Form, in der die Fragen nun einmal gestellt seien, sei eine Verwirrung des Gegenstandes und laie geradezu zur Täuschung ein.

Günstige Aufnahme in der Pariser Presse

Paris, 9. Mai

Die Pariser Presse am Samstag bespricht den englischen Fragebogen im wesentlichen

Vorschriften für Rücklagen

Die erste Durchführungsverordnung zur deutschen Gemeindeordnung

Berlin, 9. Mai

Als erste der Durchführungsverordnungen zur deutschen Gemeindeordnung ist vom Reichsinnenministerium unterm 5. Mai eine Rücklagenverordnung erlassen worden, die von einer Reihe von Einzelvorschriften der deutschen Gemeindeordnung ausgeht, in denen die Bildung bestimmter Rücklagen bereits dringend vorgeschrieben ist. Sie trifft nähere Bestimmungen über die Bildung einer Betriebsmittelrücklage, einer allgemeinen Ausgleichsrücklage, einer Tilgungsrücklage, einer Bürgschaftsicherungsrücklage, von Erneuerungsrücklagen und von Rücklagen für bestimmte Sonderzwecke und legt zugleich die Mindest- und Höchstätze dieser Rücklagen fest.

Wenn auch der in den letzten Jahren erfolgreich eingeleitete Gesundungsprozeß noch nicht überall abgeschlossen ist, so müssen doch schon jetzt die Maßnahmen eingeleitet werden, die geeignet sind, die Finanzlage der zahlreichen Gemeinden durch eine maßvolle Rücklagenpolitik dauernd zu sichern. Daneben soll die Verordnung die Gemeinden instand setzen, ihrer Aufgabe als bedeutsamer Auftraggeber von Industrie und Handwerk nachhaltig gerecht zu werden, ohne den Geldmarkt in Anspruch nehmen zu müssen. Dabei ist selbstverständlich nicht beabsichtigt, die Rücklagenbildung etwa durch neue Belastungen der Bürgerschaft zu fördern.

freundlich. Im „Petit Parisien“ heißt es, die Denkschrift enthalte alle hauptsächlichsten Anfragen, die die französische Regierung gewünscht habe. Die Fragen selbst seien in geschickter Form gestellt. Es sei alles darin enthalten. Allerdings mache die Londoner Regierung mit allzu großer Leichtfertigkeit einen Strich unter die Rheinlandfrage. Gut sei, daß das Foreign Office auf die Frage der Unvereinbarkeit oder Vereinbarkeit von Bestimmungen eines Nichtangriffspaktes mit den Völkerbundsverpflichtungen bestche. Auch die Frage nach Sowjetrußland sei mit Recht gestellt. Die meisten Fragen seien „ziemlich peinlich“. Gewiß dürfte man sich auch nicht wundern, wenn die deutschen Antworten eine gewisse Zeit ausblieben.

Das „Petit Journal“ sagt, eine Verzichtleistung sei, daß die Engländer sich darauf beschränkten, in verhältnismäßig beschränkter Weise, daß Deutschland in der Rheinlandfrage keine zeitweiligen Maßnahmen angenommen habe. „Echo de Paris“ hält sich offenbar

zu der Erwartung berechtigt, daß der Fragebogen Berlin „in Verlegenheit bringen“ werde, meint dann aber, ein derartiger Fragebogen würde nur wirksam sein, wenn er als Sühne-maßnahme den Präventivkrieg (!!) vorsehe.

Der „Excelsior“ vermischt jede unmittelbare Erwähnung der Besetzung der ehemals entmilitarisierten Zone. Die Denkschrift, ein Meisterwerk diplomatischer Umschreibungen, gebrauche nur Anspielungen. Im Grund sei allerdings „keine der peinlichen Fragen“ ausgelassen worden. Der Fragebogen könne weder Frankreich noch Belgien in Verlegenheit bringen.

Das „Deuvre“ erklärt, im französischen Außenministerium sei man mit dem Wortlaut ziemlich zufrieden. Allerdings habe England den Ton der Mahnung durch den der Verhandlung erlegt. Die französische Regierung werde, bevor sie ihr Urteil über den Wert des Schriftstückes abgebe, dessen Ergebnisse abwarten.

Rom in Erwartung der Duce-Rede

Das italienische Volk wird „außerordentlich befriedigt“ sein

Rom, 9. Mai

Den Entschlüssen in der Nacht zum Sonntag wird in ganz Italien mit allergrößter Spannung entgegengeesehen. Am letzten Dienstag, als die Sturmglöcker zur Marmata riefen, mußte jedermann Bescheid, welche Nachricht der Duce seinem Volke zu verkünden hatte. Diesmal aber gehen die Meinungen noch sehr auseinander, in welcher Form Mussolini den „römischen Frieden in italienischen Abessinien“ verankern will. Immerhin scheint festzustehen, daß hinsichtlich der künftigen Gestaltung Abessinien eine Form gewählt wird, die einer Besiznahme stark ähnelt.

In unterrichteten Kreisen wagt man über die Entscheidungen des faschistischen Großrates und des Ministerrates starke Zurückhaltung, versichert jedoch, daß sie das italienische Volk „außerordentlich befriedigen“ würden. Ob die zahlreich verbreiteten Gerüchte, daß der König von Italien zum Kaiser von Abessinien ausgerufen werde, durch den Satz des Senators Forges Davanzati in der „Tribuna“: „Wir gehen heute abend auf die Piazza Venezia, um das vom Duce selbst begründete Imperium zu gründen“, eine Bestätigung erhalten, bleibt zunächst noch abzuwarten.

Eine Note ganz besonderer Feierlichkeit erhält die Kundgebung durch den Befehl des Duce als Wehrmachtsminister, daß sämtliche Heimatruppen ganz Italiens in feierlich-mächtigem Ausritt anzutreten haben. Man rechnet mit einer Teilnahme von 600 000 Angehörigen der Land- und Lufttruppen sowie der Marine. Die Mannschaften der Garnison Rom marschieren am Nationaldenkmal an der Piazza Venezia auf. Bei den beiden Monaten vom 2. Oktober und 5. Mai war der Sammelbefehl bekanntlich nur an die Mitglieder der faschistischen Organisationen ergangen. Bereits gegen 1/8 Uhr abends begann der Abmarsch der Truppen nach der Piazza Vene-

zia. Mit Spielmannszügen durchzogen starke Truppenabteilungen feierlichmächtig ausgerüstet die Straßen Roms. Ueberall hatten sich bereits große Menschenmengen eingefunden, die gleichfalls der Piazza Venezia zuströmten, wo man zwischen 10 und 11 Uhr die große Antifundung des Duce erwartete. In der Stadt herrschte eine festliche Stimmung.

Bei Fertigstellung dieser Ausgabe lag ein Bericht über die Erklärungen Mussolinis noch nicht vor. Die Schriftl.)

Rücktritt des ägyptischen Kabinetts

Nach Ernennung des Regentchaftsrats

London, 9. Mai

Aus Kairo wird berichtet: Nachdem am Freitag der Regentchaftsrat ernannt worden ist, hat am Samstag Ministerpräsident Ali Fäher Pascha dem König den Rücktritt des Gesamtkabinetts angeboten. Man nimmt an, daß der Führer der Saad-Partei, Ahabas Pascha, mit der Bildung eines neuen Kabinetts beauftragt werden wird.

Zum Leiter des Regentchaftsrates für den heute 16-jährigen Nachfolger König Fuads, Faruk I., wurde Prinz Mohammed Ali, ein 62 Jahre alter Vetter Königs Fuads und Bruder des Erbprinzen Abbas Delmi bestimmt. Ferner wurden zu Mitgliedern des Regentchaftsrates der frühere Außenminister Aziz Pasha und der frühere erste ägyptische Gesandte in London und spätere Unterstaatssekretär im Außenministerium, Scherif Sabri Pasha, berufen.

Ministerpräsident Ali Maher und der Saad-Führer Ahabas Pascha traten vor dem Parlament nachrufend auf König Fuad. Bekanntgegeben wurde der Verzicht des Königs Faruk auf einen großen Teil seiner Zivillrente.

Die interne Tagung des Reichsarbeitsdienstes auf der Wartburg ist am Samstag mit einer Rede des Reichsarbeitsführers hier geschlossen worden.

* Der Reichsjustizminister Dr. Gürtner sprach am Freitagabend über das neue Patentgesetz.

* In Halberstadt wurde am Samstag das Dommuseum, in das auch der Domstift aufgenommen wurde, durch Reichsminister Kerl feierlich eröffnet. In seiner Rede gab der Minister der Meinung Ausdruck, daß ein positives Christentum alle Volksgenossen erfaßen solle.

* Das Luftschiff „Hindenburg“ hatte bei seiner Ankunft über Newyork einen überwältigenden Empfang. Die Fahrgäste wurden vor den Tausenden, die sich auf dem Flugfeld eingefunden hatten, herzlich begrüßt.

* Die Unterhausdebatte über den englischen Ergänzungsetat für die Flotte, die am Montag stattfinden sollte, ist auf unbestimmte Zeit verschoben worden, weil man in der gegenwärtigen kritischen Zeit eine Abstimmung mit zweifelhaftem Ausgang befürchte.

Wie die englische Presse offiziös mitteilt, hat zwischen London und Rom über die abessinische Frage kein Meinungsaustrausch stattgefunden; ferner entbehren die Gerüchte von einem britischen neuen Friedensplan jeder Grundlage.

* Der slowakische Rat hat dem Völkerbund eine neue Denkschrift überreicht, in der wiederum Material dafür beigebracht wird, daß die Slowakei durch das tschechoslowakisch-jugoslawische Militärabkommen zum Aufmarschgebiet des Bolschewismus in Mitteleuropa werde.

* In einem am Freitag veröffentlichten englischen Weisbuch ist vorgehoben, daß die britischen Postdampfer, die hauptsächlich den Postverkehr zwischen Southampton und Newyork durchführen, je nach Größe mehrere 15,24 Zentimeter-Schnellenergeschiffe haben werden, die auf Kosten der Admiralität auf den Dampfern eingebaut werden sollen.

* Vom Dienstag bis Donnerstag werden an allen Küsten Malta, Verteidigungsmandover großen Stils beginnen, an denen die dortigen Landtruppen, die britische Flotte und die Luftstreitkräfte teilnehmen werden.

Zur politischen Lage

Eine Wochenrundschau

Britische Politik

Außenminister Eden will, wie er im Unterhaus sagte, „Inventur machen“. Das heißt, er will — zunächst im Hinblick auf den Völkerbund — die politischen Tatbestände feststellen und dann sich überlegen, was zu geschehen hat. Heute weiß er offenbar noch nicht, was zu geschehen hat.

Der britische Premierminister Baldwin, der nach der Verfassung die oberste Verantwortung auch für die Außenpolitik Englands trägt, hüllt sich in Schweigen und läßt sich auch durch die außergewöhnlich scharfen Angriffe seines Parteigenossen und Gegners Winston Churchill nicht herauslocken. Wie sagte Churchill im Unterhaus? „Die Tatsache, daß Baldwin alle Macht für sich selbst beansprucht, ohne den Wirklichkeiten einer öffentlichen Debatte ins Gesicht zu sehen, hat den britischen Belangen schon schweren Schaden zugefügt und muß auf die Dauer eine ständige Demoralisierung herbeiführen.“ Auch dieser Satz ließ Herrn Baldwin unberührt. Und warum schweigt er? Weil er im Augenblick noch nicht weiß, wohin der Weg gehen soll. Daß Baldwin, wenn er sich erst einmal klar geworden ist, beharrlich auf dem als richtig erkannten Wege bleiben wird, darf man glauben.

Ein drüben auch heute noch sehr angesehener Staatsmann, wie Austen Chamberlain, prägte im Unterhaus den Satz: „Wir müssen neuen Problemen ins Auge sehen, die uns bisher noch niemals beunruhigt haben.“ Und man nimmt an, daß Chamberlain, der ja kurz vorher eine „Erkundungsreise“ nach dem Donaugebiet unternommen hatte, an die Südpoleprobleme denkt, wenn er so spricht.

Derselbe Austen Chamberlain, der sich noch vor einigen Monaten als einer der schneidigsten Vorkämpfer der Völkerbundsliga betätigte und für den Sturz Haares hauptsächlich verantwortlich ist, verabschiedet im übrigen feierlich die Politik der Sanktionen, weil sie nutzlos und außerdem gefährlich ist. Und ohne Jögern gesteht er ein, daß „er anfänglich bereit gewesen sei, den Grundlag der Kollektivität des Völkerbunds bis zum äußersten, bis zum Waffengebrauch zu vertreten.“ Ueber den Moskauer Bolschewismus, über den er sich in Prag „informieren“ ließ, hat Austen Chamberlain noch vor der Unterhausdebatte das Urteil abgegeben, Moskau habe seine Methoden geändert, eine Revolution der Welt sei nicht mehr zu befürchten!

Die britische Politik hat, wie im Unterhaus offen zugegeben wurde, zu „demütigenden Fehlschlägen“ geführt. Die Folgen solcher Fehlschläge zu überwinden wird also sicherlich für London das Allernotwendigste sein. Wertwürdige Ratschläge werden dabei erteilt. So z. B. der, England müsse alles tun, um Italien für die Front von Stresa zurückzugewinnen! Ein solcher Ratschlag ließe sich doch nur dann verwirklichen, wenn man voraussetzen wollte, daß die drei Großmächte England, Frankreich und Italien sich wenigstens zur Erreichung eines negativen Zieles vereinigen ließen, nämlich zur Ausübung eines gemeinsamen Drucks auf Deutschland, um uns weiterhin daniederzualten. Ob eine derartig gefährliche und sinnlose Politik heute noch praktisch möglich ist, möchten wir bezweifeln.

Wenn dem aber so ist, wo sind dann die positiven, gemeinsamen Ziele einer Stresa-Front? Jede der drei Großmächte hat, machtpolitisch gesehen, ihre eigenen Interessen, die oft genug denen der anderen Großmacht stracks zuwiderlaufen. Und bis jetzt hat sich ja England überhaupt noch nicht zu der wichtigsten Streitfrage, nämlich der abessinischen, geäußert, obwohl es weiß, was Italien mit Aethiopien vorhat. Um von diesen unangenehmen Dingen abzulenken, veröffentlicht London den Fragebogen an Deutschland, obwohl vorher anderes verabredet war. Nun, für Europa ist allerdings der deutsche Friedensplan wichtiger als das Herumrühren in Dingen, die heute schon veraltet sind. Ob er durch diesen Fragebogen sonderlich gefördert wird, möchten wir einstweilen bezweifeln.

Seine Majestät der Zufall

Von Dr. Wolfgang Hoffmann-Harnisch

Copyright by Drei Masken-Verlag AG., Berlin N. 24

Fünfzehn Jahre Kerker

Beamte prüfen die Geschäftsbücher, die Zahl der Ausgänge in der fraglichen Woche war recht gering. Ueberhaupt, Bozarth's Geschäft ging schon seit Monaten, um nicht zu sagen seit Jahren, miserabel. Ein Mann aber, dessen Finanzen zerrütet sind, wird den Ledungen der feindlichen Agenten weniger widerstehen als der Inhaber eines aufgehenden Geschäftes. „Sie behaupten, Ihr Geschäft erst zehn Uhr fünfzehn verlassen zu haben. War es nicht vielleicht sechs Uhr fünfzehn früh? Hat Sie jemand beim Fortgehen gesehen?“

„Ich erinnere mich nicht.“

„Gut, wir werden die Nachbarn fragen.“

Schon meldet sich der Zeuge Shermwood. Der hat Bozarth gesehen. Aber nicht zehn Uhr fünfzehn bei Verlassen des Ladens — sondern unmittelbar nach dem Attentat! Und zwar in der Nähe der rauchenden Trümmer. „Wie hat sich der Angeeschuldigte verhalten, als Sie ihn angerufen haben? Was für einen Eindruck hat er auf Sie gemacht?“ fragt der Untersuchungsrichter.

Shermwood erinnert sich genau. „Ganz verstört ist er gewesen“, sagt Shermwood aus. „Ich habe noch zu meiner Frau gesagt: Der hat's aber eilig...“

„Kann Ihre Frau das bestätigen?“

„Sicher kann Frau Shermwood das bestätigen. Und wie sie es bestätigt! Sie kann sich nicht genug tun, das verflörnte Wesen, die schenen Wände, das blaße Gesicht zu schildern. Konfrontation.“

Bozarth gibt die Begegnung zu, korrigiert seine letzte Aussage. Jawohl, er ist nicht zu Carnation Sons gefahren, sondern mit einem Anze Soldaten mitgelaufen.

Eigentlich ganz überflüssig, daß der Untersuchungsrichter Erhebungen darüber anstellt, ob an dem Unglückstage Soldaten marschiert sind. Es wird festgestellt, daß ein Bataillon des dritten Freiwilligen-Regimentes durch die angegebenen Straßen marschiert ist. Aber sind nicht unzählige Bataillone in diesen Tagen in Richtung der Docks marschiert?

Ob der Angeeschuldigte den Truppenteil bezeichnen könne und die Straßen angeben, durch die er marschierte?

Nein, das kann der Träumer nicht, den die Musik aus seinen Träumen aufschreckte. Nur an die rechts um die Ecke, mal links. Nur an den Yankee-Doodle kann er sich erinnern, daran, und an das Zifferblatt einer Reklamenuhr, die elf Uhr sechsundzwanzig zeigte.

Was für eine Reklamenuhr das gewesen wäre?

Er mühte jedes Häuserquadrat eines ganzen Stadtviertels ab, um sie wiederzufinden.

Und was wäre bewiesen, wenn er plötzlich vor einer Uhr erklärte, diese da war es...?

— Nichts.

Nein, Reklamenuhren bleiben stumm, sie können nichts bezeugen.

Es steht schlecht um Bozarth. Es steht schlecht um die vielen Erinnerungen aus Deutschland, aus Bonn am Rhein, aus Heidelberg am

Neckar, um die vielen deutschen Bücher und die Bilder, die der blonde Konsularbeamte dem Uhrmacher schenkte. Alle diese Beweise deutschen Geistes, deutscher Schönheit und Klugheit, werden Zeugen gegen ihren Besitzer. Aus dem kleinen Uhrmacherladen werden sie herausgerissen und in das Gerichtsgebäude gebracht...

Es ist zwar nicht das Trumpf-M, aber es ist immerhin eine respectable Serie von Trümpfen, was der Staatsanwalt in der Hand hält und geschickt mischt. Und er spielt seine Trümpfe mit Bravour aus und fordert schließlich — unter dem Beifall der Zuschauer und dem Geschrei der Masse vor den Toren — den Kopf des Uhrmachers George Bozarth.

Und es ist zwar nicht der Kopf des Angeklagten den der Staatsanwalt erhält, aber es sind immerhin fünfzehn Jahre Kerker, die man ihm für seinen Angeklagten zurpricht.

Der Verteidiger sichts das Urteil an. Auch er verneigt sein Handwerk auf. Zunächst einmal gilt es, die neue Verhandlung so lange hinauszuschieben, bis der Rauch der Kriegszeit verfliegen und eine klare Atmosphäre entstanden ist.

Man schreibt das Jahr 1920. Drei Jahre sind vergangen, seit Amerika in den Krieg eintrat.

„Three years ago“ betiteln die Morgenzeitungen ihre Bildseite. Die Blätter sind mit Aufnahmen aus den Tagen des Weltkrieges bedeckt. Vom Ausmarsch ins Feld ziehender Truppen, über Bilder von Sturmangriffen, feuernden Batterien bis zu den Gruppenbildern aus den Tagen von Versailles werden die Ereignisse noch einmal vorgeführt.

Der Anwalt hat an diesem Tage im Untersuchungsausschuss zu tun. Beim Abschied läßt er seinem Schützling die Tageszeitung da. (Fortsetzung folgt.)

Triumphale Fahrt des LZ „Hindenburg“

In 59 Stunden den Ozean überquert / Glatte Landung in Lakehurst

○ Lakehurst, 9. Mai

Das Luftschiff „Hindenburg“ ist um 11.08 Uhr MEZ in Lakehurst glatt gelandet, nachdem es nach 10 Uhr MEZ (zwischen 4 und 5 Uhr morgens Neuyorker Zeit) New York überflogen hatte.

Es war ein überwältigender Anblick, als das Luftschiff nach mehreren Schleifen über dem Flughafen langsam niederging. Eine riesige Menschenmenge brach in stürmischen Jubel aus und konnte nur mit Mühe von den abberaubenden Marineoffizieren zurückgehalten werden.

Das Landungsmanöver wurde von den Landungsmannschaften des Flugplatzes vorbereitet durchgeführt. Um 11.05 Uhr MEZ hallte über das Flugfeld ein Trompetensignal, das den Befehl darstellte, sich für das Landemanöver fertig zu machen. Um 11.08 Uhr MEZ fiel vom Luftschiff aus das erste Tau zu Boden, und bereits drei Minuten später war die Kopfleine des Luftschiffes am Anfermaut befestigt. Als sich herausstellte, daß die bereitgehaltene Landemannschaft das Luftschiff wegen des Windes kaum halten konnte, sprangen etwa 50 Pressevertreter hinzu, um beim Landemanöver zu helfen, bis sie von Marineoffizieren abgelöst wurden. Während der Landung kreuzten 17 Militärflugzeuge über dem weiten Flugfeld.

Nach der Landung des Luftschiffes „Hindenburg“ wurden die Passagiere von Generalmajor Borchers, dem Luftattaché bei der deutschen Botschaft in Washington, Generalleutnant von Bötticher, sowie den als Sondervertreter der Botschaft nach Lakehurst entsandten Herren Becker, Struve u. a. begrüßt.

Wie Neuyork das Luftschiff begrüßte

○ Neuyork, 9. Mai

Als das Luftschiff „Hindenburg“ über dem Neuyorker Hafen in Sicht kam, ertönten die Sirenen aller im Hafen liegenden Schiffe zur Begrüßung. Das Luftschiff, das in einer Höhe von 700 Meter flog, war zunächst durch den über dem Hafen liegenden leichten Nebel verdeckt. Bald aber leuchteten sich die Nebelschichten und das weiße Schiff mit seinen Lichtern mittschiffs und am Bug wurde deutlich sichtbar. Genau bei Tagesanbruch überquerte LZ „Hindenburg“ die berühmteste Straße Neuyorks, den Broadway, der trotz der frühen Morgenstunde von zahlreichen Menschen belebt war. Sofort beim Erscheinen des Luftschiffes stauteten sich die Menschenmassen in den Straßen und auf den Wolkenkratzern und begrüßten den Sendboten des neuen Deutschland.

Samburgs Glückwunsch

)(Hamburg, 9. Mai

Reichsstatthalter und Regierender Bürgermeister haben an das Luftschiff „Hindenburg“ folgendes Telegramm gerichtet: „Der Führung und Besatzung des Luftschiffes „Hindenburg“ übermitteln zur allseitigen ersten Ueberquerung des Ozeans Reichsstatthalter und Senat die herzlichsten Glückwünsche der Freien und Hansestadt Hamburg.“

Nähere Einzelheiten der Fahrt

Wir haben — so berichtet der Sonderberichterstatter des Deutschen Nachrichtenbüros — eine triumphale Fahrt hinter uns. In 59 Stunden sind wir über den Nordatlantik geehrt, während die beste Zeit von Bremen nach Neuyork 5 Tage und 17 Stunden beträgt. Seit der Abfahrt in Friedrichshafen haben wir mehr als 7000 Km. mit einem Stundenrhythmus von 120 Km. zurückgelegt. Die Dieselmotoren haben sich wiederum hervorragend bewährt. Gegen 5 Uhr morgens hatten wir Neuyork erreicht. Die Hafenstadt liegt noch, solange

wir uns vom Osten her über typische Außenbezirke nähern, in tiefstem Schlummer. Nun stehen wir über Manhattan und die Niensschiffe fügen ihre Stimmen urgewaltig in das schon aufstöhnende Sirenenkonzert, das die Küste erfüllt.

Den ohrenbetäubenden Lärm, von dem die Atmosphäre schwingt und zittert, überdönt der tiefe Brummen der großen „Bremen“-Sirene. In New Jersey sehen wir das amerikanische Luftschiff „Los Angeles“, das einst denselben Weg wie wir gekommen ist, in einer Art Feldlager am Anfermaut liegen. Wir sind über dem Landeplatz Lakehurst. Die Reise ist Ende.

Das erste: ein Interview!

Als die Schiffsführung das Luftschiff verläßt, sind als erste die Presseleute zur Stelle, und der Vertreter des Rundfunks. Bereitwillig gibt die Schiffsführung das erbetene Interview, und wenige Sekunden nach der Ankunft vernehmen Millionen amerikanischer Rundfunkhörer die gewaltige Leistung des deutschen Luftschiffes, das von Küste zu Küste 52 Stunden tatsächliche Flugzeit, von Friedrichshafen bis nach Lakehurst genau 59 Stunden gebraucht hat. Kommandant Lehmann und Dr. Zimmer erklären allerdings, daß diesmal die Wetterbedingungen besonders günstig waren, die es dem Luftschiff erlaubt hätten, fast haargenau der Schiffsfahrtsstraße zu folgen.

Rückflug am Montag nach Frankfurt

Die Rückfahrt nach Deutschland wird am Montag angetreten. Während die „Leute mit den besonderen Informationen“ davon munteln, daß sie nach Friedrichshafen führt, erklärte Kapitän Lehmann am Freitagabend mit Bestimmtheit, daß, wie schon immer vorgesehen, Frankfurt Bestimmungsort bleibt.

Englische Anerkennung

London, 9. Mai

Die englischen Abendblätter berichten in großer Aufmachung über den Rekordflug des LZ „Hindenburg“. Die großen Zeitungen veröffentlichen zum Teil Schilderungen von Sonderberichterstattern. Der bekannte britische Forscher Sir Hubert Wilkins erklärte in Lakehurst: „Die Reise war großartig von Anfang bis Ende.“

In diesem Zusammenhang ist auch die Meldung über den Besuch dreier Beamter des englischen Luftministeriums in der Zeppelinwerft in Friedrichshafen mit Interesse aufgenommen worden. Neuter meldet jedoch, daß dieser Besuch keine Anerkennung der amtlichen britischen Stellungnahme zur Luftschifffrage bedeute.

Am Montag erster Start des „Graf Zeppelin“ in Frankfurt

)(Frankfurt, 9. Mai

Am kommenden Montag wird das Luftschiff „Graf Zeppelin“ voraussichtlich zum ersten Male von Frankfurt am Main aus zu seiner vierten diesjährigen Südamerikafahrt starten. Damit ist die Stadt des deutschen Handwerks mit ihrem neuen Flughafen Ausgangspunkt der Zeppelinfahrten nach Süd- und Nordamerika und zu einem Mittelpunkt des Luftverkehrswerts geworden.

Der deutsche Rundfunk überträgt am Montag, den 11. Mai, von 16.15 bis 16.40 Uhr auf alle Sender den Reichsbetriebsappell für das deutsche Baugewerbe. Reichsorganisationsleiter Dr. Key spricht von der Reichsautobahn bei Heilbronn am Neckar und leitet damit die Großaktion für Unfallverhütung im Baugewerbe ein.

„Das Leben“

Eröffnung der großen Volksgesundheitsausstellung

)(Essen, 9. Mai

In den Essener Ausstellungshallen wurde am Samstagmittag die große Volksgesundheitsausstellung „Das Leben“ feierlich eröffnet. Reichsarztchef Dr. Wagner stellte in längerer Ansprache Sinn und Zweck der Ausstellung heraus, die die Volksgenossen über Gesundheitsfragen aufklären und über das Wesen nationalsozialistischer Gesundheitspolitik unterrichten solle.

Ministerialdirektor Dr. Gütt verlas die Rede des Reichsministers Dr. Frick, der die Eröffnung der Schau selbst vornehmen wollte, dessen Flugzeug aber durch Nebel in Frankfurt festgehalten worden war. In der Rede heißt es u. a.: Heute sei der Einzelmann, ohne Ansehen von Stand und Person, ein unlösbarer Bestandteil der zu einem großen und einheitlichen Ganzen zusammengeschweißten Volksgemeinschaft, in der einer dem anderen, und alle dem Staate dienen sollen. Die im Dritten Reich als eiserne Notwendigkeit erkannte, vielleicht in mancher Hinsicht hart anmutende Gesetzgebung habe in der Öffentlichkeit manche falsche Auslegung erfahren. Gerade deswegen sei es geboten, in der Ausstellung ein Anschauungsmaterial zu bringen, das in leicht fahbarer Form bei jedem Volksgenossen auch den letzten Zweifel über die Zweckmäßigkeit unserer Gesundheits- und Rassenpolitik aufräumt. Daß derartige Belehrungen aber gerade für die gottlos meist noch recht kinderreichen Arbeiterfamilien von höchster Bedeutung sind, erhellt aus der Tatsache, daß in ihren Kreisen noch eine unerhörliche Fülle gefunden Erbgutes und hochwertiger Anlagen vorhanden ist, die zum Besten der Nation gepflegt und gefördert werden müssen.

Nach Verlesen der Rede eröffnete Ministerialdirektor Dr. Gütt die Ausstellung, die den ungeteilten Beifall aller fand.

Maifaserwolke im Lechtal

Schwere Schäden der Landwirtschaft

)(Landsberg am Lech, 9. Mai

Die Gemeinden des östlichen Lechtals sind in der Nähe des Flugplatzes Lechtal von einer ungewöhnlich starken Maifaserplage heimgesucht worden.

Ganz besonders schlimm wurde die Ortchaft Winkl betroffen, wo am Abend des 6. Mai eine dichte Wolke mit Hunderttausenden von Maifasern in einer Tiefe von acht Kilometer u. einer Breite von 500 Meter etwa 10 Meter über dem Boden fliegend den Lech übersprang und sich als schwarze Wolke auf den Bäumen der Ortchaft niederließ. Zahl gefressene Zweige und das Gerippe der Äste geben den befallenen Strichen das Gepräge einer hoffnungslosen Verwüstung. 20 Zentner Maifaser wurden allein an einem Tage vernichtet. Trotzdem bot sich am Morgen des nächsten Tages wieder daselbe Bild. In den Gärten lagen die Käfer bis 10 Zentimeter hoch am Boden, weil sie auf den Bäumen keinen Platz mehr hatten.

Sihewelle und Schneestürme in USA

Eine Person getötet

○ Neuyork, 9. Mai

In einzelnen Teilen der Südkstaaten sind die Temperaturen zu einer für diese Jahreszeit ungewöhnlichen Höhe angestiegen. In Neuyork stieg das Thermometer auf 30,50 Grad Celsius, in Philadelphia auf 33,33 Grad Celsius und in Gaillon in Pennsylvania auf 33,88 Grad Celsius.

Andererseits wurden Teile von Colorado von heftigen Schneestürmen heimgesucht, die jeden Verkehr unterbrachen. Im Gebiet von Hannah in Oklahoma richteten Wirbelstürme große Verheerungen an. Zahlreiche Gebäude wurden vernichtet. Eine Person wurde getötet und etwa 25 verletzt, mehrere davon schwer.

Im Ministerium ermordet

Sensationeller Fall in Japan

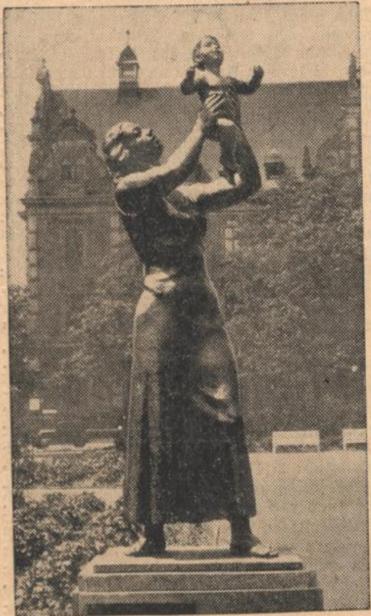
○ Tokio, 9. Mai

(Nassendienst des DWA)

Am Samstagmorgen überfiel ein entlassener Ingenieur den Abteilungsleiter im Eisenbahnministerium, Furukawa, im Büro und verletzte ihn durch Dolchschläge in den Unterleib tödlich. Nach der Tat reingigte der Mörder, Ingenieur Taguchi, den zur Tat benutzten Dolch und verließ unangefochten das Ministerium.

Als Beamte Furukawa auffanden, eilten sie sofort dem Täter nach und verhafteten ihn in dem Augenblick, als er gerade in einem Auto zur Polizei fahren wollte. Taguchi erklärte, daß er die Tat bedauere, aber man habe ihn unter dem Vorwand einer Herrentrantheit entlassen, wofür Furukawa verantwortlich gewesen sei. Der Mörder ist im vergangenen Jahr wegen Unbotmäßigkeit im Dienste entlassen worden.

Der Streik der Buch- und Zeitungsdrucker in Ostoberschlesien und im benachbarten Westfälischen Gebiet, der am Dienstagmittag ausgebrochen war, hat am Freitag sein Ende gefunden.



(Scherl Bilderdienst, M.)

Das Denkmal der deutschen Mutter

Die sächsische Industrie- und Verarbeitungskonzeption hat auf dem Albertplatz zum Muttertag ein prächtiges Bildwerk, das eine Mutter mit ihrem Kind zeigt, aufgestellt.

Kraftwagen sind sehr unterschiedlich, Die einen groß, die andren niedlich! Aber zuverlässige Reifen braucht jeder!



Continental-Reifen



Kultur und Schrifttum

LITERATURBLATT

So mancher meint, ein gutes Herz zu haben, und hat nur schwache Nerven.
Marie v. Ebner-Eschenbach.

Die lieben Verwandten

Die lieben Verwandten. Fünfzehn Charakterbilder. Von Ernst Heimeran. Heimeran-Verlag, München. — In dem von ihm persönlich herausgegebenen „Namenbüchlein“, „Trostbüchlein“, „Glückwünschbuch“ und „Spielbuch für Erwachsene“ hat sich Ernst Heimeran schon als ein Humorist von Rang erwiesen. Mit anderen Worten als ein Schriftsteller, der seine Fähigkeit, gut deutsch zu schreiben, dazu verwendet, vornehmlich seinen Zeitgenossen das Leben zu erleichtern. Denn ein wirklicher Humorist bewährt sich nicht als ein Witzbold, der bloß für einige Minuten Lach-Explosionen hervorruft sondern als ein Mann, der eine innerlich anhaltende Stimmung der Heiterkeit erregt.

Solchen Vorgang wirklichen Humors weiß er auch mit seinem neuen Buch zu bewirken. Schon das spazige Format, das etwa einer Agenda entspricht, und das Titelbild, das etwa dem Oval veralteter Familienbilder gleicht, verraten, daß „Die lieben Verwandten“ etwas Vergnügliches enthalten, also wieder einmal ein echtes Heimeranbuch, das also nicht nur zu lesen, sondern auch zu schenken überaus zweckmäßig ist. Denn es ist kein Zweifel, daß niemand, der ein solches Buch gelesen und ein zweites Exemplar verschenkt hat, diese Tat bereuen mußte.

Nun, auch diesmal wird niemand etwas zu bereuen haben. Diese fünfzehn Charakterbilder von den lieben Eltern über die Großeltern, die Geschwister und die Verwandten zweiten und dritten Grades bis zum schwarzen Schaf der Familie erweisen sich als köstliche Erzählungen, deren Verwirklichung in jeder Familie zu finden und die, obwohl sie keineswegs Photographien darstellen, trotzdem äußerst ähnlich sind. Das ist eben die Kunst des Verfassers, in seinen gleichsam idealisierten Porträts der Wirklichkeit so nahegekommen zu sein.

Diese Nähe des Urbildhaften zum Tatsächlichen beruht im übrigen darauf, daß Ernst Heimeran eben ein Humorist ist. Seine Bildnisse sind keine Karikaturen, aber sie sind entstanden aus jener Perspektive dem Leben gegenüber, die die Welt der Erscheinungen nicht einseitig erntet, vor allem nicht die Menschen, mit denen „der“ Mensch als enge Umgebung, also die Angehörigen, zu tun hat. Ohne ihnen die gehäbte Würdigung vorzuenthalten, möge er es vermeiden, sie ohne den Humor zu betrachten, den sie selber naturgemäß bewirken. Das ist ein wichtiges Moment der Lebenskunst.

Ernst Heimeran hat nichts an sich von der Bissigkeit jenes Witzes, der sich in scharfen Worten auslebt. Sein Humor wächst aus dem Herzen. Das ist des Erfolges Ursache, der seinen bisherigen Büchern treu geblieben ist und ihm auch diesmal nicht fern bleiben wird.
Scheller.

Gerhard Bohlmanns geschichtliche Romane

In einer Umfrage, die kürzlich von einem großen Blatte veranstaltet wurde und in der die Frage „Historische Treue oder dichterische Freiheit?“ zur Debatte stand, bekannte Gerhard Bohlmann, dieser rasch bekannt gewordene Dichter, sich zu dem Satze, daß Dichtung mächtiger sei als Wissenschaft. Er meinte damit, daß es nicht auf historisches Kolort im Sinne von Jahreszahlen, von Daten und kritischen Ueberlieferungen ankomme, sondern weit mehr auf eine innere Wahrheit, wobei er darauf hinwies, daß Gestalten wie Faust, Egmont und Don Carlos, Kothhaas, Lear und Hamlet sogar entgegen der „geschichtlichen Wahrheit“ zu Sinnbildern, ja zu kosmischen Wirkkräften geworden seien, und er fügte hinzu, daß selbst Erfindungen der dichterischen Phantasie, wie Don Quixote, Wilhelm Meister oder Werther, die Stelle lebendiger Menschen eingenommen hätten.

Daß die Geschichte im historischen Roman niemals Selbstzweck werden dürfe, wissen wir; wir müssen uns dessen immer erinnern, wenn wir heute die Unzahl historischer Werke aufmarschieren sehen, in denen entweder eben

Die Fürsten fallen / Zu Richard Curingers neuem Werk*)

Um jedes Mißverständnis auszuschließen, sei es im voraus mit allem Nachdruck gesagt: Das ist ein großartiges Buch, ein Buch ganz eigenen Geistes, wie es nur der entflammte Geist Richard Curingers schreiben konnte, hinreichend in seiner Gestaltung, erschütternd durch seinen Inhalt, tiefbedeutend durch seinen Gehalt, unläßlich verbunden mit der Neuwerdung des deutschen Volkstums.

Gegeben ist von der französischen Revolution bis zum Ausbruch des Weltkrieges die deutsche Geschichte unter Einbeziehung des europäischen Geschehens, soweit es sich auf dem Boden unseres Vaterlandes überkreuzte und endgültig entschied. Und zwar ist unsere vaterländische Geschichte unter die Blickrichtung der Fürstentumsgeschichte gerückt. Die Fürsten fallen! Die Fürsten mußten, wie in eindringlichen Bildern bewiesen wird, fallen. Denn sie waren nicht mehr Führer, nicht mehr Herzöge des deutschen Volkes. Sie hatten sich zu einer volksfremden Kaste herausgebildet: entartet, verfeuchtes Blut, nur auf ihr Wohlleben und ihre dynastischen Interessen bedacht, eine beziehungslose Gruppe von Phantasten, Genüßlingen, Verbrechern, Wahnsinnigen, Dilettanten, Wichtigtuern, Verhinderern, die noch immer das Geschick von Millionen bestimmten, obwohl sie zu ihren Untertanen in Wahrheit niemals mehr den Weg fanden. Ein grauenhafter Reigen, ein verwirrender Toten-Gräbertanz! Hundert Jahre Anarchie hat Richard Curinger nach seinen eigenen Worten gestalten wollen. Hundert Jahre Chaos hat er gegeben. Freilich ein Chaos, das einen Stern gebar: den aufgehenden Morgenstern des erneuerten deutschen Volkes.

Dies ist bei aller Bestürzung und Erschütterung, die das Buch zunächst, wenn der Blick zu nah eingestellt ist, auslöst, das Tröstliche, das Erhebende des bedeutsamen, mit feinem andern Schriftwerk der Gegenwart in einem Atem zu nennenden Romanes aus hundert Jahren Anarchie, daß es über das geschilderte Jahrhundert hinausweist und uns anleitet, unsere Augen zu den Vergen zu erheben, vor welchen uns Hilfe kam, zu dem Deutschen, in seinem Innersten gefunden Volkstum, das aus sich heraus die Führerpersönlichkeiten gebar, die ihm das zum Untergang nicht ohne eigenes Verschulden bestimmte Fürstentum nicht mehr zu schenken vermochte. So ist das Buch Curingers, bei aller Erschütterung, bei allem Gransen, das es in uns weckt, zugleich ein erhebender Anruf und ein stärkender Aufruf, das Geschehen des vergangenen Jahrhunderts richtig zu sehen, nämlich als eine Vorbereitung, ein Wegereiten zu dem gewaltigen Geschehen, dessen Zeugen und Mitbeter wir jeder an seinem Teile sind, zu der Wiedergeburt des seiner selbst von neuem bewußt gewordenen deutschen Volkes.

Und wie, mit welchen Mitteln — so lautet nun die Frage — ist dieses außerordentliche Geschehen künstlerisch, wortdichterisch gegeben worden? Antwort: Mit außerordentlichen, mit einmaligen, mit bisher noch in vielem unerprobten Mitteln. Freilich, ein Roman ist — obwohl der Untertitel es verheißt — aus dem Buche Richard Curingers nicht geworden. Es sind nicht einmal epische Mittel, deren es sich im wesentlichen bedient. Dann hätte es statt der 750 Seiten, die es nun umfaßt, mindestens 7500 Seiten haben müssen. Aber auch die Vermutung, daß Curinger sich durchweg

der Mittel des Dramas bedient, trifft, obwohl es bei oberflächlicher Betrachtung diesen Anschein hat, in Wahrheit nicht zu. Es sind vielmehr ausgesprochen durchaus die Mittel des Filmes, die von dem Dichter auf das Wortkunstwerk übertragen wurden. Das ist schon manches Mal versucht, aber noch niemals mit solcher Ausschließlichkeit und mit solchem Gelingen vollbracht worden. Daraus ergeben sich die großen Vorzüge des Buches in seiner Wortgestaltung: das Hinreißende und Lebendige, sein Tempo und sein glühender Atem, seine Bildkraft und sein pulsendes, noch das letzte Wort durchströmendes Geschehen. Daraus gehen auch die Schwächen des in vieler Hinsicht gigantischen Werkes hervor. Manches in ihm ist nur hingeworfen, was gestaltet sein müßte. Anderes ist überlichtet, überblendet, überschrieben. Vier Ausrufungszeichen am Schluß, Anhäufung von Sperrdruck inmitten vermögen einem Satz, der das Ungeheure durch Wortwahl und Wortfügung noch nicht in sich hat, es hinterher nicht zu geben. Sie sind also entweder überflüssig oder unwirksam.

Richard Curinger hat ein so großes schöpferisches Vermögen, verfügt über eine so ungestüme, unwiderrstehliche gefalterische Kraft, daß er Neugierigkeiten und Rinderlichkeiten zur Verstärkung der künstlerischen Wirkung nicht nötig hat. Er ist in seinem Buche nicht immer der naheliegenden Gefahr entgangen. Er wollte Anarchie geben, er mußte das Chaos eines Jahrhunderts gestalten. Es ist selbstverständlich, daß sich das in einem lebendigen Kunstwerk — und dieses Buch ist lebendig wie nur wenige unserer Tage — auch in den künstlerischen Mitteln, auch in dem Rhythmus seiner Worte auszusprechen hatte. Aber darum gilt es doch: Das Anarchische war nicht in anarchischer Weise, das Chaotische nicht in chaotischer Form zu geben, sondern durch Beherrschung und Verwendung zweckdienlicher, künstlerischer Mittel. Durch Grenzeng und Zucht wird in solchen Fällen keineswegs die innere drängende Gewalt des Stoffes herabgemindert. Ein Irrtum wäre es zu glauben, das Drängende, Tösende, Chaotische eines Kunstwerkes würde deutlicher, wenn man ihm ungebremst nachgibt, als wenn man ihm einen Widerstand entgegenstellt, eine Mauer entgegenbaut, in diesem Fall die Mauer der grenzenlosen Form. Genau das Umgekehrte ist der Fall: An dem Widerstand ist die tösende Kraft weit eindringlicher sichtbar und wirksam zu machen als durch ungebremstes Verfließen. Richard Curinger hat sich durch sein erschütterndes, ungestümes menschliches Erlebnis zu oft und zu sehr als Künstler mitreißend, hinreißend lassen und dann über sich und seine Worte da die Gewalt verloren, wo äußerste, allerdings ungeheure Beherrschung mehr gegeben hätte.

Aber was befagen diese und andere Einwände gegen das, was er vollbracht und Jahr um Jahr abgewiesen und verspottet sah? Nichts, fast nichts. Hier liegt, ich wiederhole es mit Freuden und mit allem Nachdruck, dessen meine Stimme fähig ist, ein großartiges einmaliges Buch vor; ein Buch, das ich mit glühendem Herzen, mit febernden Augen, mit klopfenden Pulsen las wie seiner-

* Richard Curinger: Die Fürsten fallen. Roman aus Hundert Jahren Anarchie. Verlag Grethlein & Co., Leipzig. Preis 7 RM.

Neue Erfindungen und Entdeckungen

Der giftigste Igel. Daß der Igel gegen den Biß der Kreuzotter immun ist, ist eine seit längerer Zeit bekannte Tatsache. Neue Forschungen, deren Ergebnis kürzlich veröffentlicht wurde, haben sich nun mit der Frage befaßt, ob diese Giftfestigkeit auch für weitere Gifte, z. B. das des Bienengifts, vorhanden ist. Es zeigte sich in der Tat, daß der Igel Bienengift auch in größeren Mengen ohne Schaden ertrug. Seine Empfindlichkeit gegen diesen Stoff war sogar noch geringer als die gegen Ditttergift.
v.

zeit die Indianerbücher; ein Buch, spannend und erschütternd zugleich, eine einmalige persönliche Leistung und ein Werk, das dem Volksganzen dient.
Hans Frank.

Kleine Bücheranzeigen

Wenn du einen Garten hast. So heißt das neuartige, billige Gartenbuch mit den über 200 sprechenden Bildern, die auf den ersten Blick Auskunft auf jede Frage geben. Hier braucht man nicht viel zu lesen, die klaren Zeichnungen zeigen sofort, was sonst oft seitenlang nicht erklärt werden kann. Man findet hier alles, was man braucht, und wird von überflüssigem Ballast verschont. (Wenn du einen Garten hast, von Meier-Wieler-Stiller, 336 Seiten mit 219 Bildern, Franch'sche Verlagshandlung, Stuttgart. In Ganzleinen gebunden 4,80 RM.) — Auch der Inhalt ist ganz für den praktischen Bedarf gegliedert. Der erste Teil „Gemüse, Beeren, Blumen“ zeigt alles, was man von der Gartenanlage, von Samen und Saat, vom Pflanzen und Umpflanzen, vom Düngen und Beschneiden wissen muß. Der wichtigen Frage der Schädlingsbekämpfung ist der zweite Abschnitt „Krieg im Garten“ gewidmet. Hier findet man alles, wie man zur Gegenwehr gegen die Schädlinge vorzugehen und wie man sie bekämpfen kann. „Eriola im Obstgarten“ heißt der dritte Teil. Den Abschluß des Buches bildet der Abschnitt „Der wohlkultivierte Garten“. Da ist an Hand von vielen Beispielen und Vorschlägen gezeigt, wie man sich den Garten ganz selbstständig einrichtet, daß man sich wunschlos glücklich und behaglich darin fühlt, und daß er allen modernen Ansprüchen genügt. Die Verfasser wissen auch, daß die Gartenfreunde, für die dieses Buch gedacht ist, sparen müssen. Wie man sich mit wenig Geld und wenig Mühe eine gemütlche Ecke, einen Staudengarten, in dem das Blüten kein Ende nimmt, einen gesunden Spielplatz und sogar ein kleines Planschbecken anlegen kann, das alles erzählt man aus den Ratsschlägen und Anregungen dieses Teiles, der auch manchen, der meint, es nicht mehr nötig zu haben, ein Gartenbuch sich anzuschaffen, willkommen sein wird.

Was blüht denn da? Tabellen zum Bestimmen von 600 wichtigen Pflanzen nach der Blüte. Von Alois Reich, 135 Seiten, 414 Textbilder, 71 farbige Abbildungen auf Kunstdrucktafeln, Dfvar. Kartonierte 2,50 RM., in Leinen geb. 3,20 RM. Franch'sche Verlagshandlung, Stuttgart. — Die neue, 18. Auflage ist bedeutend erweitert worden; so wurde die Zahl der sorgfältig ausgewählten Pflanzen wesentlich vermehrt, eine große Anzahl neuer Abbildungen sind angefertigt, und schließlich sind acht Farbtafeln mit 71 bunten Pflanzenbildern eingeschaltet worden, insgesamt enthält das Buch nun 485 Pflanzenbilder in wundervoll deutlichen Zeichnungen. Ueber 600 blühende Pflanzen des ganzen Jahres werden darin beschrieben.

die Geschichte, andererseits aber auch die nicht etwa frei erfindenden Phantasie, sondern viel eher die frei und oft sehr willkürlich mit dem Stoffe schaltende „Erfindung“ die wesentliche Gestaltung verdrängen.

Sucht man nach einem Autor, in dessen Werk aus dem Raum einer in höchstem Sinne lebendig gewordenen Geschichte eine Gestalt uns entgegentritt, übergroß und in allen ihren Taten gewaltig, in dessen Werk vor allem eben dieser Raum nicht leere Hülle ist, sondern lebendigste Atmosphäre und lebendigste Gegenwart, dann wird man Gerhard Bohlmann nennen müssen, dessen zwei große geschichtliche Romane sich längst einen ehrenvollen Platz erworben und sich auf diesem Platze wohl behaupten werden.

Das eine Werk, mit dem Bohlmann vor ein paar Jahren bekannt wurde, ist um die Jungfrau von Orleans geschrieben und heißt: „Die silberne Jungfrau“. Schon in der Wahl dieses Titels ist ja eine beinahe legendäre Ebene der Darstellung angedeutet. Man erinnere sich an das peinlich genaue, doch menschlich reiche Werk des Anatole France, man denke an die intellektualistische Vergewaltigung Shaws, und man wird sofort zugeben, daß dies wunderbar aufleuchtende Bild der Johanna, wie es uns von Bohlmann gegeben ward, der Art am nächsten kommt, die Schiller

in seiner romantischen Tragödie angemeldet hat: aus dem Geschichtsbilde eine Gestalt werden zu lassen. Bohlmann hat in diesem Werke alle seine Vorzüge gleichsam vereinigt: klare und immer seßende Sprache, die sich vielfach zu höchster dichterischer Schwungkraft steigert; Schaffung von Menschen aus dem Hell und Dunkel ihrer Umgebung, ihres Berufes heraus; Zuspitzungen von Situationen im donnernden Zusammenprall historischer Stunden. Es gibt in diesem Buch Bilder, die unvergänglich sind: das ist etwa der Ritt der schon einsam gewordenen Johanna, die innerlich weiß, daß das Volk von ihr abfallen muß und abfallen wird, die aber dennoch ihr tragisches Leben bewußt zu Ende lebt, weil sie erkennt, daß nur dann die Legende ihres Daseins ihrem Volke den gewaltigen Drang ins Höhere verleihen kann; dieser Ritt, unerkannt, durch die heilige Heimat ist eines der tragisch-schönsten Gedichte, die wir kennen.

Nicht minder unumstößlich und sicher wirkt sich Bohlmanns Wille zu Schau und Gestalt in dem Buche „Der vergessene Kaiser“ aus, das dem Kaiser Diocletian gewidmet ist. Es war jener Kaiser, der noch einmal sein riesiges Weltreich mit allen seinen Grenzen umritt, um es für die drohenden Einfälle nordischer fremder Völker zu sichern, und der sich dann

in seinen Palaß am Meere zurückzog, vergessener Kaiser, aber dennoch Kaiser, dessen Bild noch umging in den Gehirnen der Menschen und in den Ermahnungen der Völker, die sich drohend anwählten gegen den Wall der römischen Grenzen. Ganz gleich, wie hier die geschichtliche Richtigkeit gelagert sein mag (sie ist sehr frei gehandhabt worden!); der Dichter schuf in der Tat eine neue, übergeordnete Wirklichkeit: er sieht einen Kaiser auf seinem gewaltigen Elefanten Tibur durch die Landstraßen von Grenze zu Grenze, er sieht die wassendurchflurte Kaiserkrönung im Saunde der Wüste, er hört den Schritt eines letzten Cäsars im riesigen Palaße fern an der dalmatischen Küste; und er macht so aus dem Material der Ueberlieferungen und der eigenen großen Schau wirklich eine Welt, die wir für die eigentliche nehmen und auch nehmen dürfen.

Wenn aber solche Ströme stärksten Lebens und hellsten Widerscheins aus uns aus einem historischen Buche kommen, dann hat es Eigenart, hat sich bewährt und macht wahr, was wir fordern: die geschichtliche Wahrheit durch die dichterische zu überwinden.

Gerhard Bohlmann ist mit diesen zwei Romanen allein stärker und sein Schaffen eigenartiger als das mancher Dichter mit einem umfangreichen Werke. Hans Franke.